



Praxis
konkret

WIR SIND FÜR DICH DA!

Jugendsozialarbeit als wichtige Unterstützung für Schüler_innen – Erfahrungen aus dem Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ während der Coronapandemie

VON MARINA KOCH-WOHSMANN, PATRICIA NITZSCHE, SARAH HEEP

Mit dem Beginn der Coronapandemie im Frühjahr 2020 setzte ein gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozess ein, der auch den Lebens- und Lernort Schule vor neuartige Herausforderungen gestellt hat. Notbetreuung und Online-Unterricht, Hybrid- und Wechselunterricht, stets zu aktualisierende Abstands- und Hygienekonzepte sowie Teststrategien verlangten allen Beteiligten ein enormes Maß an Flexibilität, Kreativität und Nervenstärke ab.

Wie die Jugendsozialarbeit auf diese Herausforderungen reagiert hat und langfristigen Folgen bei den Schüler_innen aktiv vorbeugt, zeigt dieser Artikel über das Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“. Es wird deutlich, dass Jugendsozialarbeit eine unverzichtbare Ressource an Schulen ist.

Folgen der Coronapandemie für die Schüler_innen

In der Anfangsphase der Pandemie gehörte es zu den wichtigsten Aufgaben der sozialpädagogischen Fachkräfte, die Notbetreuung in den Schulen mitzuorganisieren und für alle erreichbar und sichtbar zu bleiben. Sie hielten über verschiedene Medien Kontakt zu den Schüler_innen und bemühten sich, in Beratungsgesprächen die Ängste und Unsicherheiten aufzufangen. Bei Bedarf suchten sie gezielt den Kontakt zu Jugendlichen oder vermittelten sie an Lehrkräfte oder externe Beratungsstellen und Hilfeinrichtungen weiter.

Das übergeordnete Ziel lautete: Kein_e Schüler_in darf „verloren gehen“, wobei es entscheidend auf regelmäßigen Austausch und effiziente Absprachen im Kollegium ankam.

Im Verlauf der Pandemie, geprägt von Schulschließungen und Wechselbetrieb, kristallisierten sich bei den Zielgruppen erste Probleme heraus, auf die die Jugendsozialarbeit reagierte:

- Die Übergänge von der Kita in die Schule, von der Grund- in die weiterführende Schule oder von Schule in Ausbildung waren aufgrund des eingeschränkten Kitabetriebs, des Wegfalls von Begrüßungs- und Infoveranstaltungen sowie Praktika erschwert.
- Wenn Schüler_innen im (Klein-)Gruppenkontext aufeinandertrafen, zeigten sie sich teilweise unsicher oder überfordert. Viele hatten Schwierigkeiten, ihre Impulse zu steuern und auf bereits erworbene Konfliktlösungskompetenzen zurückzugreifen.
- Ohne durchgängige 1:1-Interaktion mit Lehrkräften und Gleichaltrigen machten viele Schüler_innen Rückschritte beim Spracherwerb oder dem Lernstand. Teils stellte sich Frust und Resignation ein, weil Abschlüsse gefährdet waren oder das bescheinigte Leistungsniveau nicht den Anforderungen im neuen Schuljahr entsprach.
- Schüler_innen, die sich bereits zuvor von der Schule distanziert hatten, waren während der ausgesetzten Präsenzpflcht häufig nur schwer zu erreichen. Andere tauchten ab, weil ihnen die Motivation oder die technischen Voraussetzungen fürs Lernen zu Hause fehlten.

Handlungsorientierungen

Praxisempfehlungen für die Jugendsozialarbeit unter Coronabedingungen unter www.spi-programmagentur.de/aktuelles/jsa-in-der-pandemie

- Das allgemeine Ohnmachtsgefühl gegenüber der Pandemie ging häufig mit Panik oder innerem Rückzug einher. Erschwerend kam bei einigen ein Gefühl des Ausgeliefertseins gegenüber Konflikten und Gewalt im familiären Kontext hinzu.
- Viele Schüler_innen waren unausgeglichen und hatten gesundheitliche Probleme, weil sie sich während der Lockdowns einseitig ernährten und wenig bewegten.

Die Rückkehr zum regulären Schulbetrieb mit weiterhin bestehenden Hygieneregeln und Teststrategien ab dem Schuljahr 2021/22 wurde zunächst als Erleichterung empfunden. Die meisten Schüler_innen freuten sich, ihre Freundinnen und Freunde wieder regelmäßig zu treffen, einen geregelten Tagesablauf zu haben und ein Stück Normalität zurückzugewinnen. Nach und nach zeigten sich aber die vielfältigen Folgewirkungen der langen Zeit in sozialer Distanz:

- Auf dem Schulhof und in den Klassen war eine große Anspannung spürbar, die sich nicht selten in verbaler oder körperlicher Gewalt äußerte. Insbesondere traf dies auf die Schulanfänger_innen zu, da sie zuvor kaum Gelegenheit hatten, sich an die schulischen Abläufe zu gewöhnen und den Umgang mit anderen Kindern zu üben.
- Bei einigen Schüler_innen manifestierte sich die Pandemie- und Schulumüdigkeit. Sie zeigten sich zunehmend lustlos, unmotiviert und unzuverlässig. Neben dem Gefühl der Perspektivlosigkeit spielte auch die Überforderung mit der wiedergewonnenen sozialen Nähe eine Rolle.
- Über Versagens-, Prüfungs-, Zukunftsängste oder Sozialphobien hinaus waren depressive Verstimmungen, Essstörungen oder Suchtverhalten zu beobachten. Die Fachkräfte mussten häufiger bei autoaggressivem Verhalten oder suizidalen Äußerungen eingreifen.
- Ein Suchtverhalten mit teils entgrenztem Medienkonsum war zu beobachten. Einige Schüler_innen entwickelten kaum Ideen zur Freizeitgestaltung außerhalb des digitalen Raums und hatten Probleme, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren.

„Viele analoge Angebote wurden während der Pandemie durch den Einsatz digitaler Medien ergänzt.“

Zielgerichtete Angebote der Jugendsozialarbeit

Um den genannten Entwicklungen adäquat zu begegnen, haben die sozialpädagogischen Fachkräfte ihr Angebot kontinuierlich erweitert und an die jeweiligen Bedarfe angepasst. Dabei erwiesen sich folgende Maßnahmen als besonders sinnvoll.

1 Übergänge gestalten
Für die neuen Klassen führten die Fachkräfte wieder Begrüßungsrituale durch und begleiteten Kennenlertage oder -fahrten. Das Soziale Lernen und der Klassenrat wurden möglichst bereits in der Schulanfangsphase eingeführt, um die Gruppenfindung früh zu fördern. An vielen Grundschulen betreuten die Fachkräfte Patenschaftsprojekte, in denen Schüler_innen den Schulanfänger_innen beim Ankommen im Schulalltag zur Seite standen. An den Oberschulen unterstützten die Fachkräfte Schüler_innen bei der Praktikumssuche; sie organisierten Miniberufsmessen in der Schule und führten Bewerbungcoachings durch.

2 Schulmüdigkeit entgegenwirken
Die Fachkräfte begleiteten antriebslose Schüler_innen am Anfang des Schuljahres besonders intensiv. Gemeinsam erarbeiteten sie individuelle Lernstrategien und formulierten Zielsetzungen, ggf. unter Einbeziehung der Eltern und Lehrkräfte. Sie organisierten Peer-to-Peer-Nachhilfe oder vermittelten die Schüler_innen in zusätzliche Lernangebote oder alternative Schulformen. Kleine Belohnungen für besonderes Engagement in der Gruppe oder fürs Durchhalten dienten als zusätzlicher Motivationsschub.

3 Sozialverhalten und Konfliktlösungskompetenzen trainieren
In Absprache mit den Lehrkräften hospitierten die Fachkräfte in konfliktbelasteten Klassen, führten Mediationsgespräche und trainierten Konfliktlösungsfähigkeiten. „Soziale Tage“ oder Projektworkshops für die ganze Schule wurden von den Fachkräften mitorganisiert. Bewährte Angebote wie das Soziale Lernen, der Klassenrat oder die Ausbildung von Konfliktlotsinnen und -lotsen wurden wieder aufgenommen und regelmäßig durchgeführt.

4 Bei psychischen und sozialpsychischen Problemen unterstützen
Die Fachkräfte erweiterten die Sprechzeiten und gestalteten ihren Beratungsraum als Ort zum Wohlfühlen. Sie entwickelten gemeinsam mit belasteten Schüler_innen, ggf. unter Einbeziehung der Eltern und Lehrkräfte, individuelle Verstärkerpläne, begleiteten die Schüler_innen zu Hilfeinstitutionen und halfen bei der Therapieplatzsuche. In offenen AG-Angeboten hatten die Schüler_innen Gelegenheit, auf andere Gedanken, aber auch ins Gespräch zu belastenden Themen zu kommen

5 Bewegung fördern, Ausgleich schaffen
Die Fachkräfte bauten die Kooperation mit Vereinen und Jugendfreizeiteinrichtungen im Sozialraum aus und vermittelten Schüler_innen in Ferien- und Freizeitangebote. Auf gemeinsamen Ausflügen standen Outdoor-Aktivitäten im Vordergrund und es wurden neue spielerische und kooperative Methoden ausprobiert. An vielen Standorten sorgten zudem regelmäßige Bewegungsangebote, Angebote zur Achtsamkeits- und Entspannungsförderung oder naturpädagogische Angebote wie die Arbeit im Schulgarten für Ausgleich.

6 Zusammenarbeit mit den Eltern intensivieren
Um mit den Eltern der Schulanfänger_innen möglichst früh in Kontakt zu treten, nahmen die Fachkräfte an Infoveranstaltungen der Kitas oder Familienzentren teil. Sie teilten beim Schuleinstieg Begrüßungsmappen an die Eltern aus oder luden sie zu gemeinsamen Events wie Grillfesten oder Picknicks ein. Die Fachkräfte nahmen etablierte Angebote wie das Elterncafé oder die Kooperation mit den Stadtteilmüttern wieder auf und veranstalteten Infoabende zu relevanten Themen. Das Beratungsangebot wurde bei schulischen Elternabenden oder über die Gesamtelternvertretung aktiv beworben.

7 Medienkompetenzen fördern und Suchtverhalten vorbeugen
Viele analoge Angebote wurden während der Pandemie durch den Einsatz digitaler Medien ergänzt. Die Schüler_innen hatten zudem in Workshops die Möglichkeit, im Umgang mit digitalen Medien (über das eigene Smartphone hinaus) sicherer zu werden. Thematisch ging es um Konsumregulation und die Sensibilisierung gegenüber Gefahren im Internet, insbesondere mit Blick auf Fake News, Hate Speech, Cybermobbing und -grooming.

All diese zielgruppenspezifischen Maßnahmen wurden umrahmt von einer intensivierten innerschulischen und außerschulischen Kooperation. Dazu gehörte neben regelmäßigen Absprachen mit der Schulleitung und den Lehrkräften auch der fallbezogene Austausch in der kollegialen Beratung oder im Krisenteam, häufig unter Einbezug der Schulpsychologie oder Vertreter_innen des Jugendamts. Die Fachkräfte waren erste Ansprechpartner_innen bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung und beteiligten sich an der (Weiter-)Entwicklung schulischer Präventions- und Kinderschutzkonzepte.

Fakten zum Landesprogramm

- Erfolgreiches Landesprogramm der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie seit 2006
- Über 900 sozialpädagogische Fachkräfte bedarfsorientiert im Einsatz an mehr als 600 Schulen
- Enge Kooperation mit rund 90 Trägern der freien Jugendhilfe
- Stärkung sozialer Kompetenzen, Reduzierung von Schuldistanz, Verbesserung der Übergänge in Schule und Ausbildung, Zusammenarbeit mit Eltern u. v. m.
- Multiprofessionelle Zusammenarbeit und Tandem-/Tridem-Fortbildung
- Fachliche Beratung und Organisation durch die Programmagentur
- Praxisbeispiele und eine Zusammenfassung der wissenschaftlichen Evaluation unter www.spi-programmagentur.de

Jugendsozialarbeit bleibt eine unverzichtbare Ressource an Schulen

Die Coronapandemie hat dafür gesorgt, dass bestehende Ungleichheiten bezüglich Bildungs- und Teilhabechancen sichtbar wurden und sich weiter verschärften. Die Familien, die sich bereits vor der Pandemie in einer schwierigeren Situation befanden, sind während der Pandemie häufig an ihre Belastungsgrenze geraten. Aber auch bei zuvor nicht marginalisierten Gruppen hat die Pandemie tiefe Spuren hinterlassen. Viele Schüler_innen leiden unter Unsicherheit und Ängsten, sind mut- und perspektivlos.

„Die Pandemie ist nur eine von vielen gesellschaftlichen Krisentendenzen.“

Zugleich ist die Pandemie nur eine von vielen gesellschaftlichen Krisentendenzen, die die Situation für Schüler_innen und ihre Familien auf lange Sicht erschweren. Umso wichtiger ist es, dass Schulen mit einer zusätzlichen Ressource ausgestattet sind, die sich den vielfältigen Bedürfnissen und Wünschen der Schüler_innen über Notendruck und Lernrückstände hinaus widmet.

Berlin ist dabei in den letzten beiden Jahren mit dem Ausbau des Landesprogramms sowie der Verankerung von Jugendsozialarbeit im neuen Schulgesetz einen großen Schritt vorangekommen. Jugendsozialarbeit ist an vielen Schulen nicht mehr wegzudenken und die Fachkräfte werden selbstverständlich in die schulischen Prozesse eingebunden.

Perspektivisch wird es darauf ankommen, neben täglichem Krisenmanagement und Einzelfallarbeit den präventiven Charakter der Jugendsozialarbeit wieder in den Fokus zu rücken. Dabei sollten die positiven Entwicklungen während der Pandemie genutzt werden, allen voran das gewachsene Vertrauensverhältnis zwischen den Zielgruppen und den Fachkräften sowie die intensiviertere Zusammenarbeit im Kollegium und außerschulischen Einrichtungen.

Autorinnen:

MARINA KOCH-WOHSMANN, Schulrätin und Fachreferentin für das Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Berlin

PATRICIA NITZSCHE, Programmmanagerin der Programmagentur Stiftung SPI – Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“

SARAH HEEP, Teamleitung der Programmagentur Stiftung SPI – Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“

✉ programmagentur@stiftung-spi.de

